

## Im Netz aus Spionage und Verrat

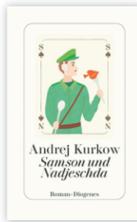
Nach dem spektakulären, schriftstellerischen Debüt, das Drehbuchautor, Regisseur und Filmproduzent Gustaf Skördeman mit dem Thriller „Geiger“ hinlegte, erscheint nun der zweite Band der Geiger-Trilogie. Der erste Teil stand wochenlang auf den Bestsellerlisten und so lag es nahe, dass es auch diesmal um ehemalige Terroristen und Spione gehen würde, mit denen es Kommissarin Sara Nowak aufnehmen muss. Als jemand Schüsse auf ihre Wohnung abfeuert, wird Sara klar, dass sie dem Spion mit dem Decknamen Faust näher ist, als ihm gefällt. Sie gerät immer tiefer in die Ermittlungen und erfährt von der Operation Wahasha, einem skrupellosen Plan, der viele Menschen das Leben kosten kann. Mit der Kombination aus undurchsichtigem Kriminalfall und Skördemans mitreißendem Schreibstil sind Nervenkitzel und jede Menge Spannung programmiert. **cla**



**Gustaf Skördeman: Faust. Lübke, 493 Seiten, 16,99 Euro.**

## Ein rätselhafter Knochen aus reinem Silber

In den Wirren nach der Russischen Revolution ist es 1919 beinahe Zufall, dass sich der junge, gerade zum Vollwaisen gewordene Samson als Kommissar bei der Polizei wiederfindet. Nachdem ihm bei seinem ersten Fall ein Ohr abgeschnitten wird, ein mysteriöser Knochen aus reinem Silber und ein Anzug aus englischem Tuch auftauchen, wird Samson vor unlösbare Rätsel gestellt. Doch die patente Nadjescha, mit der ihn schon bald mehr als nur ein Arbeitsverhältnis verbindet, kann ihm unter die Arme greifen. Als einer der wichtigsten zeitgenössischen Autoren aus der Ukraine ist Andrej Kurkow für seinen scharfen, ironischen Blick auf die postsowjetische Gesellschaft bekannt. Dass er trotz abstruser Gegebenheiten – wie einem abgeschnittenem Ohr, mit dem man noch hören kann – nie den ernsthaft-liebevollen Blick auf seine Figuren verliert, merkt man beim Lesen des Pageturners „Samson und Nadjeschda“ sofort. **cla**



**Andrej Kurkow: Samson und Nadjeschda. Diogenes, 368 Seiten, 24 Euro.**

PETER ZANDER

Der Titel ist sozusagen doppelt gemoppelt. Denn „Doppelleben“, der neue Roman von Alain Claude Sulzer, ist eigentlich ein doppelter. Er handelt von einem Brüderpaar, das wirklich alles gemeinsam macht, also ein Leben im Doppel führt. Und das seine Zeitgenossen mit wachem Blick und spitzer Feder analysiert und seziert. Aber der Mensch, der ihnen am nächsten steht, der führt ein Doppelleben, von dem sie keine Ahnung haben. Obwohl es sich nicht nur vor der eigenen Haustür, sondern im eigenen Haushalt ereignet. Der große blinde Fleck in ihrer Wahrnehmung.

Das ist keine Fiktion. Obwohl es so klingt, als könne man sich das nur ausdenken. Mitte des 19. Jahrhunderts waren Edmond de Goncourt (1822-1896) und Jules de Goncourt (1830-1870) erfolgreiche und angesehene Schriftsteller ihrer Zeit. Sie haben den literarischen Realismus mitbegründet, sie pflegten gesellschaftlichen Umgang mit allen Größen der Pariser Hautevolee. Und auch wenn ihr Name inzwischen gegen den eines Flaubert oder eines Zola ein wenig verblasst ist, lebt er doch fort, weil der bekannteste französische Literaturpreis nach ihnen benannt ist.

Berühmter als ihre Romane aber sind heute ihre Tagebücher, die berühmtesten „Journals“, in denen sie ihre Zeitgenossen mit messerscharfem Blick analysierten und mit spitzer Feder aufs Bisbigste kommentierten. Als die Tagebücher ab 1887 veröffentlicht wurden, sorgten sie für einen handfesten Skandal: wegen all der Häme, die da über die Granden des französischen Geisteslebens ausgegossen wurde, die darüber maßlos empört waren. Dabei waren die ersten Ausgaben noch stark selektiert und bereinigt, erstmals vollständig erschienen die „Journals“ erst 1956.

Der Schweizer Schriftsteller Alain Claude Sulzer verfährt nun mit den Goncourts ganz ähnlich wie die mit ihren Kollegen. Er nimmt sie mit sezierendem Blick unter die Lupe. Freilich nicht so bissig wie diese. Man könnte annehmen, er nähme die Brüder zum Anlass, um nun seinerseits die Pariser Bohème des Zweiten Kaiserreichs wiederaufleben zu lassen. Da hätte er sich nur der Tagebücher bedienen müssen, aus ihnen hätten sich treffliche Anekdoten und Schnurren spinnen lassen. Aber genau das tut Sulzer nicht. Flaubert und Zola kommen nur am Rande vor, andere Literaten werden nicht einmal erwähnt (was sie vielleicht auch wieder empört hätte). Es gibt schon einen Schlüsselblick. Aber diesmal blickt man eben ins Privatleben der Brüder, die sonst die anderen mit so wachen Sinnen beobachtet haben.

Sulzer erzählt in kurzen, prägnanten Kapiteln, wie die beiden Brüder zusammen lebten und zusammen schrieben. Wie sie immer und überall wie Zwillinge auftraten, obwohl Edmond acht Jahre älter war als Jules. Wie siamesische Zwillinge sogar, weil man sie nie getrennt sah. Nicht wenige glaubten, sie würden sich auch das Bett teilen. Das nun doch nicht. Aber selbst Mätressen, wenn sie sich überhaupt zu ihnen herabließen, haben sie geteilt. Und nie gab es eine Frau, die sich zwischen sie hätte stellen können. Sie waren miteinander verheiratet.

Die einzige Vertraute, die immer um sie war, war ihre Haushälterin Rose. Bis zu ihrem Tod führte sie 25 Jahre lang den Haushalt und setzte ihnen das Essen vor – auch wenn sie legendär schlecht koch-



**Schrieb eine Doppelbiografie über zwei Brüder – und zugleich eine Novelle über eine Frau: der Schweizer Autor Alain Claude Sulzer.**

FOTO: GEORGIOS KEFALAS/PICTURE ALLIANCE

# Messerscharfer Blick – und doch nichts gesehen

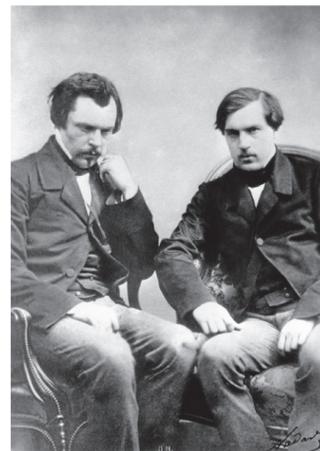
Alain Claude Sulzer hat einen erhellenden Roman über die Literaten Jules und Edmond de Goncourt geschrieben – aber auch über deren Haushälterin

te. Aber darüber sahen die Brüder hinweg. Sie haben aber noch viel mehr nicht gesehen. Rose verrichtete ihre Tätigkeit stets im Verborgenen und schien den Herren fast unsichtbar. Sie gehörte zum Haushalt, aber eher wie ein altes Möbel.

Dabei führte diese Frau ein tragisches Leben. Sie war vergewaltigt worden, bevor sie zu den Goncourts kam. Und während ihres Dienstes bei ihnen wurde sie zur Trinkstube verführt und verfiel einem Burschen, dem sie noch ihr letztes Erspartes gab. Von dem sie ein Kind bekam, dessen Geburt und Exis-

tenz sie vor ihren Herrn verbergen konnte. Ein Kind, das bald starb, was die Mutter erst recht zerrüttete. Immer wieder bettelte der Geck sie an, bis sie nichts mehr hatte. Schulden machte. Und schließlich auch die Goncourts bestahl. Ohne dass die etwas was gemerkt hätten.

Dieses Doppelleben kam erst nach ihrem Tod heraus. Und die Brüder waren schockiert. Alles wusste Rose von ihnen, aber sie nichts von ihr. Das traf sie auch in ihrer Eitelkeit. Weil sie sich rühmten, dass nichts ihrem kühlen, bösen Blick entging. Sie setzten ihrer Dienerin dann



**Ein Leben zu zweit: Die Brüder Edmond (l.) und Jules de Goncourt.**

AKG-IMAGES/PICTURE ALLIANCE

läufe nicht verlaufen. Hier zwei betuchte, geachtete Schriftsteller, denen es nie an etwas mangelte, da eine, wie man es damals noch nannte, „gefallene“ Frau, die immer anderen dienen musste. Die ihr existenzielles Leid aber bis zuletzt vor ihren Herren zu kaschieren wusste.

Aber auch die Brüder hatten ein Doppelleben. Und damit ist dieses Buch eigentlich dreifach gemoppelt. Denn auch sie hatten etwas zu verbergen. Mit nur 20 Jahren hatte sich Jules mit Syphilis angesteckt. Eine Geschlechtskrankheit, die damals ein Tabu und rufschädigend war. Sulzer beschreibt, wie die Krankheit erst eher stimulierend wirkte, wie sie Jules Kreativität beflügelte und „seine Fähigkeiten als Dichter und genauer Beobachter seiner Zeit zu explodieren“ schienen. Unweigerlich muss man da an „Doktor Faustus“ von Thomas Mann denken, der ein großer Verehrer der Goncourts war.

Aber 17 Jahre später bricht die Krankheit schließlich aus, verliert der jüngere Bruder erst seine Brillanz und Kreativität, dann den Faden, bald die Sprache und schließlich jeden Anstand. Weshalb Edmond seinen Bruder verschämt vor der Umwelt abschirmt. Und

ganz allein umsorgt. Hier erlebt man ganz andere Goncourts als die kühn-überheblichen, spitzen Literaten. Einen, der einem in seinem Verfall nur Leid tun kann, und einen, den man für seine Zuwendung und Aufopferung bewundern muss. Auch das eine Tragik im Verborgenen, die Edmond de Goncourt so geheim hielt wie Rose die ihre.

„Doppelleben“ ist ein schmaler Band, der doch ganz viel erzählt: vom Leben und von der Literatur, von Kunst und Klatsch, vom Dienst am Wort und dem im Haushalt, von Oben und Unten. Der tieftraurig ist und doch auch ganz heitere Momente hat. Ein Zeit- und Sittemgemälde. Und auch Sulzer setzt damit ein literarisches Denkmal. Und macht Lust, die Goncourts wiederzuentdecken. Auch wenn von ihnen gar nicht mehr so viele Bücher auf Deutsch erhältlich sind.

Alain Claude Sulzer stellt sein Buch am 7. September um 19.30 Uhr im Literarischen Colloquium Berlin, Am Sandwerder 5 am Wannsee, vor.



**Alain Claude Sulzer: Doppelleben. Galliani, 304 Seiten, 23 Euro.**

## Das starke Band der Freundschaft dreier Frauen

Drei Frauen zwischen gestern und heute, drei Leben, die unterschiedlicher nicht sein könnten: Anlässlich einer Hochzeit treffen drei Studienfreundinnen 2015 nach 30 Jahren in Nigeria wieder aufeinander. Als sich die Ereignisse am Hochzeitstag überschlagen, beweisen die Freundinnen, was ihre Freundschaft bedeutet. Doch das war nicht immer so, denn jede von ihnen hat ihre eigene, rebellische Vergangenheit. Auf zwei Zeitebenen und aus alternierenden Perspektiven verwebt Tomi Obaro die politischen Unruhen in den 1980er-Jahren und die Zerwürfnisse zwischen christlichen und muslimischen Lagern zu einem fesselnden Porträt von drei Frauen und ihrer universellen Freundschaft. Tomi Obaro lebt im New Yorker Stadtteil Brooklyn und arbeitet als Redakteurin bei BuzzFeedNews. Ihr Debütroman ist eine Ode voller Gefühl und Atmosphäre und mit viel Zeitkolorit. **cla**



**Tomi Obaro: Freundin bleibst du immer. Hanser, 320 Seiten, 24 Euro.**

## Ein 200 Jahre umspannendes Familienepos

War die italienische Schriftstellerin Daniela Raimondi bisher wegen ihrer Gedichte bekannt, macht sie sich mit ihrem Debütroman nun auch in der Prosa einen Namen. In Italien kletterte ihr Roman für mehrere Wochen auf Platz 1 der Bestsellerliste. Er erzählt von einem kleinen Dorf in der Lombardei und der Familie Casadio, deren Geschichte so verschlungen ist wie der Lauf eines Flusses. Die Familienlegende beginnt im 19. Jahrhundert mit der Liebesgeschichte des schwermütigen Giamoco Casadio und Violca, einer Frau mit Federn im rabenschwarzen Haar. Nicht nur ihr Sohn, der mit Toten spricht, sondern auch die kühne Donata, die über ihren Idealen sich selbst vergisst, haben mit den Herausforderungen des Lebens zu kämpfen. Voller Wärme erzählt Raimondi von großen Träumen, den Prüfungen des Lebens und den Geschichten, die eine Familie über zweihundert Jahre im Inneren zusammenhalten. **cla**



**Daniela Raimondi: An den Ufern von Stellata. Ullstein, 512 Seiten, 23,99 Euro.**